

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Bilderbuch für Kinder, enthaltend: eine angenehme Sammlung von Thieren, Pflanzen, Blumen, Früchten, Mineralien, Trachten, und allerhand andern unterrichtenden Gegenständen aus dem Reiche der Natur, ...**

alle nach den besten Originalien gewählt, gestochen, und mit einer kurzen  
sowohl, als auch erweiterten wissenschaftlichen, und den  
Verstandeskräften eines Kindes angemessenen Erklärung begleitet

**Bertuch, Friedrich Justin**

**Rumburg, 1806**

Aegypter

[urn:nbn:de:bsz:31-263104](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-263104)

Ueberreste ehemaliger Kultur contrastiren auffallend mit dem jetzigen Zustande des Landes und seiner Bewohner.

## A e g y p t e r.

Die Farbe der Haut bey dem gemeinen Aegypten ist nicht weiß, sondern olivenbraun. Die große Hitze im Sommer, welcher der arbeitende Theil des Volks ausgesetzt ist, muß die Haut natürlicherweise färben. Eben so natürlich ist es, daß die Vornehmen, besonders das Frauenzimmer, welches fast nie die Wohnung verläßt, weißer seyn muß. Die beyden Figuren stellen vornehme Aegypten vor. Ihre Kleidung ist morgenländisch, lang, weit und löstig. Die Vornehmen tragen ein Hemde, wie die Hemden der europäischen Weiber mit weiten Aermeln, unter demselben weite Beinkleider von weißer Leinwand, über welche rothe noch weitere Beinkleider angezogen werden. Das Oberkleid heißt Entari und reicht etwa 2 Hände breit unter die Knie herab. Darüber wird der Kaftan getragen, den gewöhnlich ein Gürtel umgibt, in welchem ein großes Messer steckt. Gemeine Leute tragen geringere und nicht so viele Kleidungsstücke. Die Bedeckung des Kopfs ist vielen Veränderungen unterworfen. Gemeinlich besteht sie in einer Mütze, um welche ein Tuch gewunden wird. Das Haar auf dem Kopfe wird kahl abgeschoren, der Bart aber für eine Zierde geachtet. An den Füßen trägt man Pantoffeln.

Die weibliche Kleidung — versteht sich bey Vornehmen — ist so kostbar, daß man mehrere europäische Frauenzimmer für das Geld kleiden könnte, was eine Aegypterin zu ihrem Anzuge braucht. Sie tragen dünne seidene und muscelinene Hemden, darunter im Sommer muscelinene, im Winter seidne mit Gold gestickte Beinkleider. Über das Hemde ziehen sie ein weißes fliegendes Gewand von Baumwolle, Atlas und andern seidenen, meist prächtig mit Gold durchwirkten Zeugen, welche ein Gürtel umschließt, auf dessen Kostbarkeit sie besonders viel verwenden. Die Gürtel der Vornehmsten sind von der feinsten Wolle, mit Gold und Edelsteinen besetzt. Ein solcher Gürtel kostet mehrere Hundert Thaler. Die Haarlocken lassen sie natürlich herabfallen und bedecken sie mit feinen muscelinenen Tüchern, welche oft mit Juwelen und Perlen geziert sind. Beym Ausgehen tragen sie einen dünnen schwarzen Schleyer, der den ganzen Leib bedeckt, und vom Kopfe bis auf die Füße reicht. Alle Kleidungsstücke sind parfümirt. Gemeine Weiber tragen bloß ein leinenes oder baumwollenes Hemd, aber auch einen Schleyer vor dem Gesicht.

Die Aegypten, ob sie gleich von alten Zeiten her ein Spiel der Eroberungen anderer Völker waren, und eine Menge Menschen von verschiedenen auswärtigen Nationen sich bey

ihnen niederließen und sich mit ihnen vermischten, haben dennoch viel Züge von dem Charakter ihrer alten Vorfahren beybehalten. Noch erblickt man an ihnen Stolz, besonders auf ihre ehemalige Größe, Verachtung und Geringschätzung aller Nationen, eben so wenig wahre Freyheitsliebe, wie bei den alten Aegyptern. Sie ertragen das Joch der türkischen Regierung und alle Bedrückungen ihrer inländischen Beyß geduldig. Widersetzen sie sich auch einmal, so geschieht es doch nicht, um sich frey zu machen; denn bald fügen sie sich wieder ruhig und geduldig in alles, was ihnen aufgelegt wird. Ihre düstre, ernsthafte Gemüthsart äußert sich in allem, was sie thun, in ihrer ganzen Lebensart, in ihren Meinungen u. s. w., hindert sie aber nicht, an rauschenden Vergnügungen Geschmack zu finden. Der schwärmerische Hang zu allen Arten des abgeschmacktesten Aberglaubens, wodurch sich die alten Aegypter, vor andern auszeichneten, hat ihre christliche und muhamedanische Nachkommen noch nicht verlassen. Wie die Alten sind sie argwöhnisch und mißtrauisch gegen Fremde. Europäer, welche ihre Land der Alterthümer wegen bereisen, müssen dies zu ihrem höchsten Verdruß und Nachtheil erfahren. Sie sind ihnen nicht nur nicht im mindesten bey ihrer Nachforschung durch Zurechtweisung zc. behülflich, sondern erschweren ihnen, wo möglich, jeden Schritt. Ihre Unwissenheit und Dummheit läßt sie den Gedanken gar nicht fassen, daß Jemand aus Wisbegierde alte Denkmäler besuchen könne; sie sehen in der Meinung, die Europäer müßten Zauberer und Schatzgräber seyn, und bloß um Schätze zu heben in ihr Land kommen. In der Betrügerey übertreffen die heutigen Bewohner Aegyptens ihre Vorfahren bey weitem. Dies kommt daher, weil sie in größerem Verkehr mit andern Nationen stehen. Dagegen sind sie aber — den Handel ausgenommen — lange nicht so thätig, so industriös und geschickt, wie jene. Dies hat theils in den Einwirkungen des Klima, die sonst durch politische Verhältnisse abgeändert wurden, theils in der Habsucht der Despoten des Landes seinen Grund. Wohlstand reizt die Habsucht derselben und ist gleichsam Verbrechen; daher begnügt sich der große Haufe damit, sein Leben mit dem Nothdürftigen hinzubringen, was ihm sein Land gibt.

Die Lebensart der höhern Stände unter den Aegyptern hat wenig Abwechslung. Das Klima macht die Menschen unthätig. Man bleibt daher am liebsten zu Hause in Ruhe. Die Häuser der heutigen Aegypter haben, wie fast überall im Morgenlande, platte Dächer. Die Reichen legen auf denselben Gärten, Springbrunnen, Wasserbehälter zum Baden und dergl. an. Des Abends, wenn es kühl geworden ist, begeben sie sich hieher und genießen der freyen Luft, baden sich auch wohl. Die Zimmer der Vornehmen sind mit Tapeten, Sophas und weichen Ruhebetten geziert, worauf die Aegypter insonderheit viel halten. Die Zeit des Aufstehens ist vor Tagesanbruch, wo man die Morgenkühlung genießt. Man wäscht sich, verrichtet das Gebet, setzt sich auf den Sopha und trinkt Kaffee. Hierauf werden noch in den Morgenstunden die Geschäfte abgethan, worauf man sich wieder ins Zimmer begibt. Die Aufnahme und Bewirthung der Gäste ist fast eben so wie bey den vornehmen Arabern. Auch in Aegypten ist es Sitte, am Ende der Visite den Gästen den Bart durchräuchern oder sie mit wohlriechenden Wassern besprengen zu lassen. Gegen Mittag wird gespeiset. Die Sklaven setzen einen niedrigen Tisch mitten ins Zimmer hin, bele-

gen ihn mit einer vergühten Kupferplatte und setzen auf dieselbe die Kupfernen wohlverzinn-  
ten Schüsseln mit den Speisen. Den größten Theil des Mahles macht der Reis aus, der  
mit Safran gefärbt ist. Außerdem trägt man noch Schöpfenfleisch, Geflügel, allerley  
Früchte, Obst, Melonen &c. auf. Um den Tisch herum liegt ein langes Tuch, wovon  
jeder Gast einen Zipfel nimmt. Alle sitzen mit untergeschlagenen Beinen um denselben  
herum. Vor und nach dem Essen wird Wasser zum Waschen gereicht, weil man eben-  
falls, wie in der Turkey &c. mit den Fingern isst. Nie isst ein Aegypter — auch der  
Kopte nicht — Schweinefleisch. Während des Essens wird selten getrunken. Die Kopten  
und auch einige Mahumedaner trinken Wein. Das gewöhnliche Getränk aber ist ein  
Bier aus ungemalzter Gerste. Gassfreiheit findet besonders in Oberägypten nicht weni-  
ger Statt wie in Arabien. Viele arabische Scheriks in Aegypten setzen zu Mittage eine  
Menge Schüsseln mit Speisen vor ihre Häuser hin, und sättigen die Vorübergehenden.  
Die Aegypter speisen auch bisweilen in ihrem Harem mit den Weibern. Diese müssen die  
Männer dabey stehend bedienen, und keine darf sich unterstehen in Gedenwart des Man-  
nes sitzen zu wollen.

Nach der Mahlzeit legt man sich auf das Ruhebett, um zu schlafen. Des Abends  
begibt man sich entweder auf das Dach des Hauses, oder macht eine kleine Spazierfahrt  
auf dem Nil. Eine Stunde nach Sonnenuntergang nimmt man die Abendmahlzeit, die  
aus wenigen leichten Speisen besteht.

Baden ist eine Hauptbeschäftigung der vornehmen Aegypter. Es ist für sie nicht nur  
ein Vergnügen, die Zeit im Bade zuzubringen, sondern es kühlt sie auch ab, befördert die  
Reinlichkeit, die ihnen — wenigstens den Muhamedanern — die Religion vorschreibt, und  
auf welche sie, was ihre Person betrifft, viel halten. Die Kopten machen weniger aus  
Reinlichkeit. Die Bäder der Aegypter sind schön geziert und kostbar. Man läßt sich in  
denselben von Sklaven bedienen. Diese waschen, reiben und durchkneten gleichsam den  
ganzen Körper. Die Sinne noch mehr zu ergötzen, dampfen Wohlgerüche, und kostbare  
Salben und Pommaden parfümiren den Leib. Nach dem Baden wird Tabak und Kaffee  
gebracht, alsdann kleidet man sich an. Diese Bäder sind öffentliche Anstalten, deren sich  
jeder bedienen kann. Für  $\frac{1}{2}$  Laubthaler genießt man das Bad, nebst Bedienung u. s. w.  
Das Frauenzimmer ist in Aegypten noch mehr auf das Bad erpicht, als die Mannspersonen.  
Oft bringen Weiber ganze Tage darin zu.

Wissenschaften darf man bey den Aegyptern nicht viel suchen. Sowohl die Muhamede-  
daner als die Kopten — eine christliche Sekte — sind unwissend. Lesen, Schreiben, Rech-  
nen ist meist alle ihre Kunst. Gemeine Leute wissen aber auch davon fast nichts. Die Erzie-  
hung der Kinder ist beynähe wie in Arabien. Die ersten Jugendjahre bringen die Knaben  
im Harem zu, wo ihnen außer Lesen und Schreiben, Ehrfurcht gegen Gott, gegen Aeltern,  
gegen das Alter und Gastfreundschaft beygebracht wird; letztere mehr durch Beyspiel. Wer  
von den Kindern noch weiter kommen soll, wird in die öffentlichen Schulen geschickt.

ates Fest.

E

Ihre Ehen und Heyrathsgebräuche sind von denen bey den Türken fast in nichts unterschieden. Die Ägyptier bedienen sich der Freyheit, mehrere Weiber zu nehmen. Die Vornehmen lassen sich dazu Mädchen aus Escherkassien und Georgien kommen, selten nehmen sie eine geborne Ägypterin, weil es denen meist an Schönheit mangelt. Man verheyrahtet sich sehr früh und verlobt sich oft schon in der Kindheit. Ehescheidungen sind — außer Untreue des einen Theils — noch in vielen andern Fällen erlaubt. Selbst die koptischen Christen, die sich sonst in vieler Hinsicht von den Muhamedanern, was Ehe betrifft, unterscheiden, trennen ihre Ehen leicht und heyrathen ein anderes Weib. Die Weiber haben die Geschäfte des Hauses, die Erziehung der Kinder und dergleichen zu besorgen. Außerdem beschäftigen sie sich mit Stickereyen &c. Sie sind sehr eingeschränkt und haben wenig Freyheit. Eine Freundin zu besuchen, sich nach dem Bade zu begeben — und das nicht öfter als zweymal in der Woche — ist die ganze Freyheit, die ihnen gestattet wird. Ueberdies können sie unter Aufsicht ihrer Wächter noch Spazierfahrten auf dem Nil unternehmen, und des Abends in freyer Luft auf den Dächern zubringen.

Eine der größten Belustigungen besteht darin, daß sie die Alme kommen lassen. Diesen Namen, der eine Gelehrte bedeutet, legt man in Ägypten Mädchen bey, welche eine sorgfältigere Erziehung bekommen haben. Sie machen eine zahlreiche Gesellschaft aus, und sind geübt in Tanz und Gesang, womit sie die Gesellschaft belustigen. Man gestattet ihnen freyen Zutritt zu dem Harem, um die Damen in ihren Künsten zu unterrichten. Bey Hochzeiten werden sie auch häufig gebraucht; bey Begräbnissen dingt man sie zum Weinen. Die Leichen der Vornehmen werden mit vielem Pomp begraben. An Einbalsamirung denkt in Ägypten niemand mehr.

## H o t t e n t o t t e n .

Hottentott ist der Name, den die Holländer einer zahlreichen Nation auf der südlichen Spitze von Afrika geben, und der auch in die Sprachen anderer europäischen Völker aufgenommen ist. Es gibt gewiß nur wenige Nationen, von welchen die Reisenden so viel sonderbare und einander widersprechende Nachrichten gegeben haben, wie von den Hottentotten. Diese Nation besteht aus vielen Stämmen, deren der alte Reisebeschreiber Kolbe siebzehn angibt; allein schwerlich läßt sich die Zahl so genau bestimmen. Heut zu Tage unterscheiden sich die Hottentotten zum Theil sehr von einander. Einige haben ihre ehemalige Lebensart bey den Viehheerden verlassen, und leben unter den Kolonien der Europäer, andere hingegen sind bey ihrer ursprünglichen Verfassung geblieben und diese nennt man am Vorgebirge der guten Hoffnung wilde Hottentotten.